



Das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG) informiert im »Bulletin Info« jeweils zu Beginn des Winter- und Sommersemesters u. a. über die Arbeit und Veranstaltungen in den Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin, über neue Forschungsliteratur, Forschungsinitiativen und Forschungsfördermöglichkeiten.

Im »Bulletin Texte« veröffentlicht das ZtG Forschungsergebnisse zu verschiedenen Themen. Hier werden insbesondere Beiträge wissenschaftlicher Kolloquien sowie studentischer Abschlussarbeiten und Projekte dokumentiert.

Bezugsmöglichkeiten und nähere Informationen unter:  
[www.gender.hu-berlin.de/forschung/publikationen/genderbulletin/](http://www.gender.hu-berlin.de/forschung/publikationen/genderbulletin/)

## Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien Bulletin Info



**Neues** aus dem ZtG — und aus der  
HUMBOLDT-UNIVERSITÄT • **Studiengang  
Gender Studies** — Was machen unsere  
ABSOLVENT\_INNEN? Gender**bibliothek**  
am ZtG — Gender**KompetenzZentrum**  
**Graduiertenkolleg** »Geschlecht als  
Wissenskategorie« — INITIATIVEN  
in **Forschung + Lehre** • **bundesweit &  
international** • **Neue Professor\_innen  
& wissenschaftliche MITARBEITER\_INNEN**  
stellen sich vor — **Tagungen** —  
— ANKÜNDIGUNGEN und **Berichte**  
**Forschungsliteratur & Rezensionen**  
**FORSCHUNGSFÖRDERUNG und -politik**

Bulletin-Info / Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien / Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 25 (2014) 48

**Bulletin – Info 48**  
ISSN 0947-6822

Herausgeber\_in und Vertrieb: Geschäftsstelle des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin  
Georgenstr. 47, 10117 Berlin  
Tel.: 030-2093-46200/-46201

Redaktion: Dr. Gabriele Jähnert  
Christina Banditt  
Kerstin Rosenbusch

Erscheinungsweise: halbjährlich (April und Oktober)

Redaktionsschluss: März 2014

Druck: Universitätsdruckerei der HU

Umschlaggestaltung: Sabine Klopffleisch

Download unter:  
<http://www.gender.hu-berlin.de/publikationen/gender-bulletins>

### Neues aus dem Zentrum und der HU

G. Jähnert: Aktuelles aus dem ZtG.....	1
G. Jähnert: Verabschiedung von Marianne Kriszio.....	4
I. Pache: Neues aus den Studiengängen Gender Studies – WS 2013/14 .....	5
L. Krebs/J. Nahrwold: Studieren im Park (ERASMUS-Aufenthalt in Istanbul) ...	7
W. Schlesinger: Associate Visiting Researcher at the ZtG.....	11
A. Kraß: „Intimität im Wandel...“ – neues Teilprojekt im SFB 644 ‚Transformationen der Antike‘ .....	13
B. Binder: Forschungsgruppen-Initiative „Recht – Geschlecht – Kollektivität: Prozesse der Normierung, Kategorisierung und Solidarisierung“ .....	15
Initiative zu einer Forschungsgruppe zu „Familientechnologien“ .....	17
GenderMedDB – erste Datenbank zu geschlechtsspezifischer Forschung .....	18

### Initiativen in Forschung und Lehre bundesweit / international

S. Fey: „Freedom is a constant struggle“ – Angela Davis als Gastprofessorin in Frankfurt/M. ....	20
M. Zierold: META – Datenbankprojekt zu Ressourcen der Frauenbewegung und Frauen- und Geschlechterforschung.....	24

### Neue Professor\_innen / wiss. Mitarbeiter\_innen stellen sich vor

Sandra Huning (Institut für Geographie) .....	26
Malin Ah-King (Institut für Geschichtswissenschaften) .....	27
Marion Detjen (Institut für Geschichtswissenschaften) .....	28

### Was machen eigentlich unsere Absolvent\_innen?

Grynet Kleinert.....	31
Karoline Seifert.....	33

Anschließend nahmen Gerlinde Malli und Susanne Sackle-Sharif noch einmal das bereits erwähnte Forschungsprojekt „Nach Bologna: Gender Studies in der unternehmerischen Hochschule“ auf und befragten dessen Praxisrelevanz für verschiedene gesellschaftliche Bereiche. Der letzte Vortrag von Ulrike Koch untersuchte den Einfluss von Archiven, die für die Wissensproduktion bestimmend seien. Daher sei es für queere und andere Gegendiskurse auch von Bedeutung, dass Gegenorte existieren, die das Material sammeln, das von anderen verworfen wird.

Insgesamt haben die Vorträge auch in diesem Jahr die große transdisziplinäre Bandbreite der Gender Studies veranschaulicht, die mit derselben Breite, aber auch Tiefe – trotz der wie üblich zu geringen Zeit dafür – angeregt diskutiert wurden.

In der Mitgliederversammlung am 15.2.2014 stand die Neuwahl des Vorstands im Vordergrund. Susanne Baer, Sabine Hark und Paula Villa schieden satzungsgemäß aus dem Vorstand aus. Ihnen wurde für die vierjährige Aufbauarbeit der Fachgesellschaft besonders herzlich gedankt – ebenso wie Elahe Haschemi Yekani, Petra Lucht und Anna-Katharina Meßmer für ihre Tätigkeit in den letzten beiden Jahren. Neu in den Vorstand gewählt wurden Göde Both (TU Braunschweig), Sabine Grenz (Georg-August-Universität Göttingen), Inka Greusing (TU Berlin), Lisa Pfahl (HU Berlin), Katja Sabisch (Ruhr-Universität Bochum) und Susanne Völker (Universität zu Köln) und wiedergewählt wurde Monika Schröttle (Universität Erlangen-Nürnberg).

PS: Auf der ersten Vorstandssitzung am 27.2.2014 hat der neue Vorstand als neue Sprecherinnen 1. Susanne Völker, 2. Lisa Pfahl und als Stellvertreterinnen 1. Sabine Grenz, 2. Inka Greusing sowie als Kassenwartin Monika Schröttle einstimmig gewählt.

*Katharina Pühl*

### **Fink, Dagmar/Krondorfer, Birge/Prokop, Sabine/Brunner, Claudia (Hg.): Prekarität und Freiheit? Feministische Wissenschaft, Kulturkritik und Selbstorganisation.**

Münster: Westfälisches Dampfboot, 2013. – 281 Seiten, ISBN: 978-3-89691-929-8, € 19,90

Der Band stellt in vielerlei Hinsicht Debatten neu verkreuzt ins Zentrum feministisch-kritischer Befassung mit dem spannungsreichen Verhältnis von Prekarität und Freiheit. Angeregt durch ein gleichnamiges Symposium des Verbandes feministischer Wissenschaftlerinnen (VfW) in Linz 2008, aber ergänzt um weitere Beiträge eröffnen die Autor\_innen einen breiten Zugang zu Fragen der Verknüpfung feministischer Expertise im Feld von künstlerischer, gesellschafts-/politischer und feministisch-vermittelnder Wissenschafts- und Kulturarbeit.

Eine zentrale Herausforderung in der Selbst-Organisation feministischer Arbeitszusammenhänge – sei es als freie Wissenschaftlerinnen, als Übersetzungskollektiv oder feministischer Arbeitszusammenhang im universitären Kontext oder aber Bewegungs-nah – ist die Frage der materialen Grundlagen. Dabei stehen zwar wesentlich, aber nicht in jedem Fall nur die finanziellen Voraussetzungen im Vordergrund. In vielen Beiträgen des Bandes werden politische, soziale, queer-feministische und anti-rassistische Orientierungen und auf die Art und Qualität der möglichen Zusammenarbeit bezogene materiale Voraussetzungen stark gemacht – und als unerlässliche inhaltliche und persönliche Voraussetzung von Zusammenarbeit und kollektiver Praxis hervorgehoben.

Welche Texte und aus welcher Haltung bzw. Textpraxis heraus übersetzt etwa ein ÜbersetzerInnenkollektiv (gender et alia)? Wie lassen sich in einer kollektiv angebotenen Dienstleistung gleichwohl Differenzen von Position, Textumgang und individuellen Arbeitshaltungen integrieren? Wie geht ein Kollektiv schließlich mit den unterschiedlichen Einkommenssituationen seiner Mitglieder um, von denen die einen stärker prekär leben als andere? (Dagmar Fink/Susanne Lummerding/Katja Wiederspahn). Das kollektive Arbeiten selbst wird als permanente Herausforderung verstanden und beschrieben, dass es ohne ein Begehren nach dem Kollektiv, nach dem Wunsch, mit anderen etwas gemeinsam zu tun, nicht bestehen kann.

Die meisten Beiträge des Bandes formulieren ihre Position vor dem Hintergrund von Erfahrungen aus inzwischen mehr als 20 Jahren neoliberal geprägter Kultur- und Wissenschaftspolitiken und deren Auswirkungen auf finanzielle Zugangsmöglichkeiten für freie Kultur- und Wissenschaftsarbeit. Widersprüchliche Prozesse der Institutionalisierung z.B. von Gender Studies-Studiengängen, aber zeitgleich eben auch der De\_Institutionalisierung feministischer Kunst-, Kultur- und Wissenschaftsarbeit durch strukturierende Reformen der Mittelvergabe (sprich: Kürzungen entsprechender Etats beispielsweise in Österreich, vgl. den Beitrag von Juliane Alton) lassen vor dem ambivalenten Hintergrund eines „sowohl als auch“ den Raum von Entscheidungsmöglichkeiten für Freiheiten unter Bedingungen der Anrufung der Akteur\_innen als unternehmerisch denken sollendes feministisches Subjekt neu aufscheinen (Beatrice Beneder; Elisabeth Mayerhofer). Dabei spielen institutionelle Einbettungen im weiteren Sinne eine Rolle, insofern sich zum einen Curricula an Hochschulen insgesamt verändern (Mainstreaming insbesondere der kritischen Sozialwissenschaften an Hochschulen) und zum anderen die finanziellen Grundlagen für kritische Forschung zu verteidigen sind, wobei die Frage erwächst, wer sich unter Bedingungen zunehmender prekärer freier Erwerbsarbeit kritische Bücher (noch) selbst leisten kann.

Im zweiten Teil des Bandes fokussieren die Beiträge insofern auf die „Organisationsverhältnisse von Wissenschaft“. Welche neuen ausschließenden Hegemonien produzieren diese Verhältnisse? Welche Arbeitsmärkte entstehen für Stellen in der Institution und/oder für freiberufliche Arbeit, die tendenziell viel von dem übernimmt, was vormals zumindest teilweise in institutioneller Arbeit abgedeckt werden konnte? Umstrukturierungsprozesse der Universitäten erfordern immer wieder das Einklagen der Möglichkeit kritischer Lehre, auch der feministischen, parallel und in Bezug zu Institutionalisierungsprozessen der Geschlechterforschung, antirassistischen, postkolonialen, queeren Weiterentwicklungen.

Gemeinsam ist den Beiträgen trotz ihrer unterschiedlichen kontextuellen Bezüge und Rahmungen je nach kulturellem Arbeitszusammenhang die grundsätzlich zeitdiagnostische und kapitalismuskritische Frage nach den Veränderungen der Möglichkeiten feministisch-selbstbestimmter Arbeitszusammenhänge, Finanzierungs- und das heißt immer ja auch gleich Lebensmöglichkeiten einer kritischen Kultur-, Kunst- und Wissenschaftsperspektive in neoliberalen Zeiten. Der Blick ist notwendig auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge gerichtet, versteht man Geschlechter- als Produktionsverhältnisse. Geschlechterverhältnisse werden mit diesem Fokus als ein zentraler Modus kapitalistischer Vergesellschaftung aufgefasst; sie organisieren asymmetrische geschlechtsspezifisch ungleiche Formen bezahlter und vor allem unbezahlter Arbeit sowie auch den Zugang zu Ressourcen, die eine Gesellschaft zum Leben benötigt (Frigga

Haug). Die Ungleichverteilung von Care-Arbeiten spielt dafür eine gesellschaftlich und politisch zentrale Rolle, und insofern setzen Bestimmungen von Prekarität und Prekarisierung auch immer hier umfassend an.

Vor dem Hintergrund einer feministisch-selbstreflexiven Wendung der Kritik am Neoliberalismus (u.a. Nancy Fraser 2009) ist stets auch die Einbindung in herrschaftsförmige Wissenspraxen ein zentrales Thema, die gleichzeitig auf Ausschluss bestimmter Gruppen, vor allem von MigrantInnen und Flüchtlingen, beruht (Luzenir Caixeta). Die Auslagerung von Care-Arbeit zunehmend an MigrantInnen, d.h. die feministisch-kritisch zu beurteilende neue Arbeitsteilungen unter Frauen in postfordistischen Industrienationen, fordern dazu heraus, diesem neuen Modus transnationaler sozialer Reproduktion kritisch zu begegnen.

Hier verbinden sich gegenhegemoniale Perspektiven einer notwendigen Verknüpfung von Selbstorganisation, sozialen Bewegungen, Aktivismus und anderen Formen von Partizipation, Mitgestaltung und Handelkönnen mit der Frage des dritten Abschnitts des Bandes, der Selbstorganisation als prekärer Kultur und ihren widersprüchlichen Freiheiten. Mit sich verändernden Produktionsverhältnissen auch im Feld kultureller oder sogenannt auch immaterieller Arbeit steigt die Spannung für Einzelne, für ProduzentInnen in diesem Feld, sich den neoliberal angesonnenen Selbstunterwerfungszwängen immer wieder kreativ zu entziehen. Schwierig genug (Isabell Lorey) ist dann die Herausforderung, wie sich unter zunehmend entpolitizierenden gesellschaftlichen Verhandlungen über die Grenzen des Raums des Politischen hinweg radikal andere Formen von Demokratie entwickeln lassen bzw. entstehen müssen. Dabei stellt sich die Frage, wer – entgegen den Ausschluss stiftenden Praxen der Kapitalisierung von Kulturarbeit – darin Definitionsmacht und Gestaltungskraft haben kann. Sie stehen vor der Notwendigkeit, dass Tendenzen der Zersplitterung und Vereinzelung von politisch gegenhegemonial arbeitenden AkteurInnen und Subjekten nur mit neuen, zu entwickelnden Formen der Organisation zu begegnen sein wird, die nicht (mehr) auf den Staat als Akteur von Umverteilungspolitiken schaut, sondern sich aus der Fixierung auf ein letztlich ambivalentes Modell gewährter oder eben nicht gewährter, sondern entzogener souveräner Handlungsoptionen löst.

In diesem Sinne ist die Frage, was feministische Initiativen eigentlich vom kapitalistischen Staat als gesellschaftlicher Umverteilungsinstitution erwarten können? Damit ist nicht dem Argument zugearbeitet, sie hätten selbst den neoliberalen Umbau von Gesellschaft allererst mitbefördert. Es stellt sich aber doch die Frage, in welchem gesellschaftlich-hegemonialen Kontext die Frage nach Geschlechtergerechtigkeit im großen Zusammenhang von intersektional

vermachteten Gesellschafts- und Machtverhältnissen zu adressieren und zu politisieren ist. - Und das ist eine geteilte Orientierung in den Beiträgen des Bandes, dass sie auf unterschiedliche Art mit der doppelten Herausforderung umgehen, von Autor\_innen formuliert zu sein, die selbst dazu beitragen, politische, soziale und professionelle alternative Praxen zu entwickeln, aber – Stichwort Prekarisierung – immer wieder damit konfrontiert sind, mit ihren Projekten unter den Druck von bedrohter oder auch nie real umfassender finanzieller Selbststeuerung zu geraten. Die Integration von feministischen Anliegen in kulturell vom (Sozial-)Staat getragener Kulturförderung war immer partial.

Gegenhegemoniale Perspektiven setzen also zum Beispiel mit einem weiten Verständnis von und mit neuen Orientierungen auf Commons, Gemeingütern an, die sowohl Sorgearbeit und Zugang zu für das Leben notwendigen Gütern und Ressourcen umfassen, darunter auch Kultur- und Wissens- bzw. Bildungsarbeit. Mit Blick auf diese verändernden zukunftsorientierten kollektiven sozialen Vernetzungen würde es möglich, gesellschaftliche Praxis neu zu entwerfen. Dies schließt ein, dass es andere Formen sozialer Sicherung und gesellschaftlicher Organisation zwischen Einkommen und Arbeitsmöglichkeiten unter selbstbestimmten Bedingungen geben muss, die in die Sozialsysteme eingehen müssen.

Hier liegt der Ansatz, neu reagierend auf weitere Kürzungen, Zumutungen und Ökonomisierungsprozesse im Bereich von Universitäten, Hochschulen, Kunstförderung erst recht kollektive Praxen zu stärken, die Prekarisierung und Prekarität nicht als Stigma und damit mehrheitsgesellschaftlich durchgesetzte Normen allein wahrnehmbar machen, sondern auch als produktive Grundlage, bestimmten gesellschaftlichen Ausschlussstrukturen das kollektive Erbe sozialer Bewegungen und ihrer – hier: feministischen Kritik- und Utopieperspektive – entgegenzuhalten. Es geht um die nicht kleine Frage, wie queer-feministische Positionen sich zwischen Freiheit und Prekäresein als kultureller, wissenschaftlicher, politischer und sozialer Anspruch formulieren und darum, *sich nicht so, nicht dermaßen und nicht auf diese Weise regieren zu lassen* (in Anlehnung an Foucault).

Katrin Köppert

### **Papenburg, Bettina/Zarzycka, Marta (eds.): Carnal Aesthetics. Transgressive Imagery and Feminist Politics.**

London/New York: I.B. Tauris, 2013. – 256 p., ISBN: 9781780760131

Zugegebenermaßen stimmt mich ein Buch skeptisch, das mich in der Einleitung mantra-gleich zu überzeugen versucht, Neuformulierungen zu wagen, neue Wege, neue Felder, neue Strategien zu finden, um (endlich nun) Visuelle Kultur herauszufordern und neu zu satteln. Ungeachtet dessen, dass diese sich seit ihren frühen Anfängen auf die Fahne geschrieben hatte, disziplinären Einengungen und Standardisierungen entgegenzuwirken und sich immer wieder neu erfinden zu wollen und zu müssen, um das gefräßige Auge derer auszuhungern, die nach Vereinheitlichungen und verstandesmäßigen Wissenspaketen verlangen (Rogoff 1998), behaupten die Herausgeberinnen Bettina Papenburg und Marta Zarzycka mit ihrem Buch „Carnal Aesthetics. Transgressive Imagery and Feminist Politics“ eine Intervention. Eine Intervention, die erreicht werden soll mittels – Überraschung – Interdisziplinarität. Ästhetik, Affekt, Sensorialität und Feministische Theorie, die vorher nur getrennt fokussiert worden seien, wollen sie im interdisziplinären Zusammenspiel fruchtbar machen, um der Kulturellen Theorie ein „much-needed tool of gender analysis“ zur Verfügung zu stellen. Die Messlatte, an dem ihr Buch gemessen werden soll, hängen sie selbst sehr hoch. Dabei können sie meiner Meinung nach ihren Anspruch nur deswegen einlösen, weil sie konsequent bestimmte Traditionslinien kulturwissenschaftlicher Bildwissenschaft, die längst auch Teil feministischer Forschung und Kritik geworden sind, ignorieren. Diese Ignoranz ist notwendiger Kunstgriff, um „new directions for future research on representational strategies and perceptual modalities“ (1) zu inaugurieren. Doch hier scheint mit mir der nicht-repräsentierbare Affekt in Form eines zu zeitig artikulierten Unbehagens durchgegangen zu sein – schließlich sollte es zunächst auch darum gehen, das Buch zusammenzufassen.

Bettina Papenburg (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) und Marta Zarzycka (Utrecht Universität) versammeln eine illustre Runde renommierter Professorinnen vornehmlich der Filmwissenschaft und rahmen ihr Buch mit Kurzempfehlungen zentraler Theoretikerinnen der Affect- und Cultural Studies (Lauren Berlant, Mieke Bal, Amelia Jones). Dies macht Eindruck, verortet die Anthologie in einem Kontext westlich-akademischer Feminismenproduktion und vermag gegenüber allzu harten Geschützen der Kritik ein Standing zu behaupten. Hintergrund ihres Wirkens ist, Visuelle Kultur, die im Rahmen ihrer Einleitung jedoch sehr auf die Frage der Kunst und Kunstrezeption verkürzt ist, nicht länger